



Abend-

Zeitung.

26.

Donnerstag, am 30. Januar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell.)

### Unbegreifliches.

Sonett.

Was wecket mir dieß wunderbare Sehnen,  
Und tröstet mich in banger Kummer-Nacht?  
Was füllet mir, wenn rings die Freude lacht,  
Das Auge oft mit süßen Wehmuth-Thränen?

Woher dieß Hoffen, dieses fromme Wähnen,  
Das über Schmerz und Grab mich ruhig macht?  
Woher die Stimme, die mich treu bewacht,  
Bei Lockungen der Welt und ihren Plänen.

Kein Auge sieht's, nicht Räume kann es füllen,  
Wie kann es werden zum Verwesungsgrabe,  
Kann nicht ein Theil der Menschenhülle seyn;

Dort oben nur wird es sich einst enthüllen!  
Durch heil'ges Dunkel stimmernd zeigt's der Glaube  
Hier als des Seelenlichtes Widerschein.

Friedrike Susan, geb. Salzer.

### Das Liebhaber-Theater.

(Fortsetzung.)

Du hast sehr gut gespielt, Eduard, und die Rittertracht steht Dir herrlich, flüsterte Aphanassa, mit ihrem niedlichen Finger seinen zierlichen, mit Gummi aufgellebten Schnurrbart streichelnd.

Gegen Aphanassen und ihr Spiel versinke ich doch in das Nichts, antwortete er, in des holden Mädchens Anblick versunken: und bliebe noch etwas an mir übrig, so danke ich es Dir allein. Wen solltest Du nicht begeistern?! Diese einfache, schwarze

Tracht ist herrlich gewählt. Sie zeigt die Schönheit fitterlos, und läßt ihr so ihren vollen Effekt. Was Laura mit der Masse ihrer Juwelen nicht bewirken konnte, das erreicht bloß Dein hohes, strahlendes, reines Auge!

Schmeichler! rief Aphanassa und hing wieder an seinen Lippen, und beide überhörten in der Umarmung ein leises Rauschen, das sich hier hinter Bayards Zelt, was in der Nähe stand, erhob.

Weißt Du es schon, daß Dein Vater versöhnt ist? fragte Weepe, als er den Mund wieder frei hatte.

Ich sah von weitem die Friedensumarmung der beiden edeln Ritter, scherzte Aphanassa: und freuete mich sehr. Doch glaube darum nicht, daß wir am Ziel sind. Zwischen der Versöhnung und dem Ja, worauf es hier eigentlich ankommt, gähnt noch eine entsetzliche Kluft.

Die Hauptsache ist in Ordnung, sprach Weepe getrost. An die Versöhnung muß sich in dem guten Herzen Deines Vaters bald die Dankbarkeit schließen. Denn daß der Bayard noch gegeben und so gut gegeben wird, das dankt er doch einzig und allein mir, meines unsterblichen Prologs gar nicht zu gedenken.

Aber wie viel Ränke und Schelmereien hast Du auch deswegen gesponnen! rief Aphanassa, mit dem Finger drohend. Mein Vater muß Dir schon für alle die Sünden dankbar seyn, mit denen Du sei-

netwegen Dein Gewissen belastet hast. Schon die Liebeschwüre, mit denen Du die Unerfahrenheit der theuren Laura täuschtest, verdienen —

Die herzlichsten Küsse von meiner Aphanasia! fiel Wespe, sie umarmend, ein: denn es ist fürwahr kein kleines Opfer, sich in eine Dirne verliebt zu stellen, die man verachtet.

Das Rauschen hinter dem Zelt wurde stärker, aber während der Umarmung der Liebenden abermals überhört.

Wenn sie das hörte, rief Aphanasia: ich glaube es wäre noch jetzt um unsern Bayard geschehen, sie bekäme Krämpfe und ließe sich nach Hause fahren.

Das thäte sie wohl nicht, meinte Wespe: denn dann brächte sie sich muthwillig um den Applaus für ihr wirklich sehr gelingendes Spiel und blamirte sich dabei noch entsetzlich. Andern Verdruß aber würde sie uns wohl machen, so weit ihr böser Wille und ihre schwache Kraft reichten. Aber das haben wir nicht zu fürchten. Sie liegt gewiß jetzt irgendwo liebeselig und liebewarm an Falkenberg's Brust und denkt unter seinen Küssen nebenbei an Erbach's Huldigungen, an den Brautstand mit mir und an, Gott weiß, was noch. Denn ein Herz, wie das ihrige, ist im Stande, um das Universum der Männerwelt die Liebesarme zu schlingen!

Da rauschte es plötzlich sehr vernehmlich hinter dem Zelte. Es spukt! schrie Aphanasia erschrocken, und flog davon. Indem klingelte der Souffleur, der Vorhang des dritten Aktes ging in die Höhe, und Bayard eilte in die Garderobe, um die Ordens-kette des heiligen Michael, die er bey dem süßen Geschwätz vergessen, noch in der Geschwindigkeit über den Panzer zu werfen.

Miranda trat zum erstenmal als Jüngling auf. Herrlich stand dem schlanken und doch üppig gebauten Mädchen die männliche Tracht und ein Zug von Erfahrung und List um die Augen ersetzte die verdunkelte Gesichtsfarbe, die sich ihre Eitelkeit durch die Vorschrift des Dichters nicht hatte aufdringen lassen. Ihr Spiel war meisterhaft, besonders in der edeln verborgenen Liebe zu Bayard, die sie in jeder Gebehrde, jedem Ton der Stimme auf eine herzengewinnende Weise zeichnete. Nur einmal kam es Wespen vor, als ob sie einen tückischen Giftblick auf ihn heftete, der aber sogleich, als sie sich beobachtet sah, in einem holdseligen Lächeln unterging.

Wenn sie hinter dem Zelt gesteckt hätte! dachte er und es rieselte ihm bei den Gedanken kalt den Rücken hinunter. Wenn sie hinter dem Zelt gesteckt hätte, ich könnte mich auf das Schlimmste gefast machen, denn die ärgste Furie auf der Erde ist ein buhlerisches, bössartiges und beleidigtes Weib!

Der König war zum Ritter geschlagen. Bayard umarmte ihn und unter Trompeten- und Paukenschall fiel der Vorhang. Aphanasia war in ihr Zimmer gegangen, um sich zum Quartier in der Höhle von Longara umzukleiden. Wespe schritt müßig auf den Bretern herum und hatte seine Freude an den verschiedenen Paarungen, bei denen sich im Laufe der Darstellung verschiedene Veränderungen ergeben hatten.

Volteggio hatte die Dorfwirthein verloren, die zu dem Ritter Dalmond übergegangen war, weil sie nicht Lust hatte, sich mit einem getheilten Herzen zu begnügen, und die edle Lucretia Gritti war mit dem Hauptmann Tremouille völlig einig geworden. In dem Seitengange hinter den Coulißen aber zogen, Arm in Arm, Bourbon-Falkenberg und Laura-Miranda in lebhaftem Gespräch auf und nieder. — Hestig schien die Dame in ihren Verehrer zu dringen und dieser nur zögernd und unwillig sich zur Erhörnung ihrer Bitte verstehen zu wollen. Endlich schlang sie ihren Arm um seinen Nacken, sah ihn mit Liebesblicken an und hielt ihm das Händchen hin. Unfähig, länger zu widerstehen, schlug er ein, und ihre Lippen wuchsen an einander fest.

Wozu mag sie ihn wohl jetzt gedungen haben? fragte sich Wespe nachdenklich. Kam sie mir doch beinahe vor, wie die Königin Grienhild im Nibelungen-Liede, wie sie den König Etzel bearbeitet. Etwas Gutes hat sie nicht vor, so viel scheint mir erwiesen. Wenn nur erst der Bayard zu Ende wäre!

Der Beginn des vierten Aktes unterbrach diese Reflexionen. Miranda war wieder so liebevoll wie vorher. Keine Spur von Lücke zeigte sich in den schönen großen Augen, mit denen sie ihren Ritter so offen und seelenvoll fixirte. Dem Himmel sey Dank, sprach er bei sich. Ich habe ihr Unrecht gethan. So könnte sie mich doch nicht ansehen, wenn sie Böses mit mir im Sinne hätte!

Als aber in der Scene zwischen Miranda und Manfrone Wespe hinter den Coulißen stand, da sah er zu seinem Erstaunen, wie Falkenberg den Amtsrath bei Seite zog und sehr heftig mit ihm

redete. Er sah diesen erschrecken und den Zornigen mit ängstlichem Flehen um etwas beschwören, was dieser beharrlich zurückwies. Dann ging Falkenberg in die Garderobe, legte Schwert und Feldbinde ab, zog seinen Ueberrock über die Rüstung und machte sich reisefertig.

Was ist das wieder? fragte sich Wespe. Sicher nichts Gutes. Und am Ende hat dieser Satan von Laura doch hinter dem Zelte gesteckt!

Indem hörte er sein Stichwort und mußte mit seinen Waffenbrüdern hinaus. Als er Behufs anzustellender Rettungsversuche nach der Höhle bei Longara abgestürzt war, nahm ihn der Amtsrath schweigend in Empfang, packte ihn, wie mit Adlergriffen, und schleppte ihn nach der jetzt leeren Damen-Garderobe, in die er sich mit ihm einschloß.

Freundchen, Freundchen! jammerte er. Nun ist alles aus, wenn Ihr nicht noch einmal helft. Und diesmal ist es Eure verdamnte Schuldigkeit, zu helfen, weil Euer unnützes Maul uns in dieses Unglück gebracht hat. Ihr könnt nun einmal das Satyrifiren nicht lassen, und es wird Euch noch um Hals und Krage bringen, denn es sind nicht alle Leute solche gute Narren, wie gewisse Nairen!

Die Sache? fragte Wespe ärgerlich, weil ihm schon alles ahnte, was ihm der Amtsrath zu sagen haben werde.

So eben hat Falkenberg mit mir gesprochen, referirte der Amtsrath: und auf eine sehr determinirte Art, sage ich Ihnen. Wie er behauptet, haben Sie sich über sein Verhältniß zu Lauren beleidigende Aeußerungen erlaubt, und wenn Sie nicht deshalb das Pärchen auf der Stelle um Verzeihung bitten, so will er nicht mit Ihnen auftreten.

Wohl ausgedonnen, Pater Lamormain! rief Wespe:

Wär' der Gedank' nicht so verflucht gescheut, man wär' versucht ihn herzlich dumm zu nennen!

Was helfen mir jetzt Ihre Citata aus dem Walenstein! jankte der Amtsrath. Schaffen Sie mir einen andern Prinzen Bourbon, oder leisten Sie dem, den wir haben und seiner Amasia die verlangte Deprekation!

Ich kann keines von beiden, antwortete Wespe fest. Das weiß auch die theure Laura recht gut. Es ist ihr auch gar nicht um die Abbitte zu thun, sondern sie will den Bayard noch im Hafen scheitern sehn — oder — etwas Anderes — was ich ihr weit eher zu Gefallen thun könnte!

Den Bayard scheitern sehn? fragte der Amtsrath, während draußen das Bravo und Geklatsche des Publikums losbrauste. Das würde sie wohl schon ihrer eigenen Rolle nicht anthun.

Ihre eigentliche Rolle ist jetzt zu Ende, antwortete Wespe. So eben fiel der Vorhang. Sie hat ihren Beifall schon geerntet und ihren Lohn dahin. Aus der Leichentrolle im fünften Akt wird sie sich wenig machen.

Was hilft mir das alles? rief ungeduldig der Amtsrath. Durch alles das Klügeln über ob? und wie? und warum? bekomme ich keinen Bourbon. Und den muß ich haben, den müssen Sie mir schaffen. Denn denken Sie sich das namenlos Entsetzliche, wenn ich gegen das Ende des fünften Actes herantreten und es einem respektablen Publika klagen muß, daß mir der Prinz von Bourbon durch die Lappen gegangen ist. Ich könnte mich ja in meinem Leben vor keinem Menschen mehr sehn lassen. Mein Herr, ich kann Ihnen nicht helfen. Was mit man gesündigt hat, damit muß man büßen. — Kurz und gut, Sie müssen abbitten!

Könnten Sie es mir im Ernst zumuthen, Herr Amtsrath, fragte Wespe gekränkt: diesem Frauenzimmer, deren Unwerth Sie selbst mich kennen gelehrt, die Wahrheit abzubitten, die ich nach meiner innigsten Ueberzeugung ausgesprochen, einen Offizier um Verzeihung zu bitten, den ich gar nicht beleidigt habe, und der in dieser Bereitwilligkeit nur die feige Friedensliebe des Civilisten behohnlächeln würde? Nimmermehr! Indes seyn Sie unbekümmert. Was ich mit Ehre darf, das will ich dransetzen, daß Ihre Freude nicht gestört werde!

Er verließ rasch die Garderobe. Erstaunt und wohlgefällig sah ihm der Amtsrath nach. Ein Teufelskerl! sagte er. Spricht, als ob er der Ritter ohne Furcht und Tadel selber wäre! Die tapfern Redensarten müssen ihm so mit dem Helm und Panzer angefliegen seyn. Aber es gefällt mir, und wenn es kein bloßes Mundwerk wäre, — würde es mir noch besser gefallen!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Freundesblick.

Beim Sonnenbrand erquickt der kleinste Schatten;  
Bei Schicksalssturm ein Freundesblick den Matten.  
Bramigk.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Wallenstein hinterließ, als er starb, eine Tochter von drei Jahren, Piccolomini hatte keinen Sohn, wohl aber einen Neffen; nicht der Vater Piccolomini, sondern Gallas war das Haupt der Parthei, die dem Wallenstein gegenüber gestellt wurde. In dessen, wenn der Dichter nur den Platz, den er sich erwählt hat, unüberwindlich vertheidigt, so ist es Kleinlich, mit ihm darüber zanken zu wollen, auf welche Art er die Bewaffnung stellt und vertheilt. Die Gräfin Terzky, die Schwester des Helden, befindet sich im Lager, die Herzogin kommt an, und die Tochter wird vom jungen Piccolomini aus ihrem friedlichen Aufenthalte geholt. Die kluge Terzky, die den Bruder und dessen stolze Plane ziemlich kennt, im Uebermuthen sich noch höher, als er selber, versteigt, bildet sich nun ein, der Feldherr sende den jungen Obersten vorzüglich deswegen hin, damit eine Leidenschaft für Thekla in ihm erwachen und sich bilden solle, wodurch dieser nachher dem Empörer um so gewisser und fester mit seinem Regimente verbunden sey. Sie befördert also diese Liebe, die sich wirklich erzeugt hat, sie ist die Mitwifferin, sie veranstaltet, daß die beiden jungen Leute sich sehn und sprechen. — Dieser mit Recht bewunderte Prachtbau dieser Liebe, gewissermaßen der Mittelpunkt des Wallastes, — auf welchen dünnen Säulchen ruht er in ängstlicher Haltung!

Durch das ganze Werk empfindet man, trotz aller Anstrengung und Kunst, das Hereingezwungene und Unpassende der weiblichen Figuren. Die Herzogin wirkt so wenig, sie erregt nur so geringe Theilnahme, sie ist so allgemein gehalten, und kann immer und immer nur wieder von ihrer Sorge und ihrem Schmerze sprechen, daß man deutlich fühlt, sie habe den Dichter selbst beängstigt, so oft er sie mußte auftreten lassen. Die Terzky, die diesen ganzen leidenschaftlichen Theil zusammenhalten soll, ist im Grunde eben so überflüssig, daher auch ihr letztes Erscheinen keine tragische Wirkung hervorbringen kann; und die Liebe selbst ist eine schön gedichtete Episode, gegen welche sich aber das übrige Werk, und zwar das Beste und wahrhaft Historische in ihm, mit allen Kräften sträubt, die daher auch, nicht mit dem Ganzen verflößt, harmonisch mit diesem zusammenklingen kann. Daß viele jugendliche Gemüther diesen Theil dem ernst Kriegerischen und Großhistorischen, die sanften, zarten Töne dem vollen Klang und der Rede der ächten Tragödie vorziehen, ist an sich nicht unlöblich, kann aber der Kritik keinen Eintrag thun.

Schiller hat in der Schöpfung seiner weiblichen Charaktere keine große Mannigfaltigkeit bewiesen; dieß ist gerade der Punkt, wo seine Schwäche am meisten sichtbar wird. Alle seine Heldinnen sind so ganz von Liebe durchdrungen, daß sie in ihrer hohen und edeln Leidenschaft unüberwindlich erscheinen, sie sprechen sich gleich beim Auftreten so stark und voll aus, daß kaum eine Steigerung möglich bleibt. Daher ist bei ihm die Liebe ein hoher Rausch, oder eine edle Resignation, und wir hören in allen diesen Gestalten weit mehr den Dichter, als die Natur sprechen. Sonderbar, daß ihm gerade dieser Mangel die Herzen scheint gewonnen zu haben.

Ganz dithyrambisch ist seine Amalie in den frühen Räubern, die Louise in Rabale ist ihr ganz ähnlich, die Lenore im Fiesko ist nur das geschwächte Bild dieser, weil hier die Intrigue und mannigfaltige Ge-

sichte vorherrscht. Die Königin in Carlos eben so groß, edel und ergeben; von der Eboli und ähnlichen Charakteren können wohl selbst die einseitigen Verehrer des Dichters nicht ganz läugnen, daß sie verzeichnet sind. In der Thekla spricht sich diese Weiblichkeit, die mehr Abstraktion als Wirklichkeit zu nennen ist, am edelsten aus. In der Maria Stuart wurde der Dichter von der Geschichte gezwungen, ihr etwas mehr Wahrheit, Schwäche und Verirrung zu geben, und sie ist auch wohl sein gelungenster weiblicher Charakter. Die sonderbare Jungfrau erscheint im Anfang spröde und wunderlich, in ihrer unbegreiflichen Liebe aber wieder in der Manier des Dichters, ganz so die Braut von Mesfina und das Fräulein im Zell.

Findet man bei unserm größten Dichter auch, daß Elärchen und Margarethe, diese wundersamen Schöpfungen, eine ähnliche Physiognomie haben, ja möchte man selbst die Marien im Clavigo und Götz ihnen gewissermaßen zugesellen, so wie die Mariane der Geschwister, so sind dennoch die reine Juhigenie, die Prinzess Lenore, und wie viele herrliche Gebilde zu berücksichtigen, die uns aus seinen kleineren Werken, so wie aus seinen Romanen und Erzählungen entgegen leuchten, daß wir in ihnen die reiche Schöpfergabe des Dichters, so wie in seinen Gestalten die Wahrheit und in so verschiedenen Modifikationen die ächte Weiblichkeit bewundern müssen. Unsere verwirrten Tage und die immer mehr einbrechende rohe Anarchie macht es nöthig, dergleichen in Erinnerung zu bringen, was ehemals überflüssig erscheinen konnte.

Schiller leiht auch seinen Männern oft Gesinnungen und Reden, die den Umständen und ihrem Charakter nicht ganz angemessen sind, und in welchen man nur den reflektirenden Dichter vernimmt; aber groß und wahr, selbstständig und lebendig sind die meisten seiner Figuren, und es wäre unnütz, dieß noch beweisen zu wollen, da man bei ihnen wohl einzelne Reden tadeln, aber an ihrer Individualität nicht so, wie bei den meisten Weibern des Dichters, zweifeln kann.

Nach dünkt, man kann es fast in allen Scenen nachweisen, wie es den Dichter selber gedrückt hat, so heterogene Stoffe zu vereinigen. Im ersten Schauspiel, als Max auftritt, die Parthei Wallensteins nimmt, diesen rechtfertigt, unwillig, ja unartig gegen den gemessenen Querstenberg wird; wie charakterisirt jedes Wort den jungen Soldaten, der seinen Feldherrn mit Liebe verehrt; nun aber, als die Rede auf den Frieden kommt, er, wie berauscht, jene schöne poetische und berühmte Stelle deklamirt — wo bleibt da jener Max, der noch eben gesprochen hat? War er so gestimmt und zwingt er sich so wenig, diese Stimmung zu verbergen, so mußte er auch anders auftreten, oder er mußte hier etwas anders sprechen. Diese Contraste wollen sich nicht vereinigen. Im dritten Akte finden wir die sonderbare Scene, wo die Gräfin Terzky den Liebenden eine Zusammenkunft veranstaltet. Thekla, die ungeduldig den Freund erwartet hat, die es weiß, daß nur flüchtige Minuten ihnen vergönnt sind, muß (denn so lenkt der Dichter den Dialog) uns gleich umständlich den astrologischen Thurm und dessen Bilder beschreiben. Max vertheidigt recht schön den Glauben an die Gestirne, aber wir fühlen, daß dieß alles gezwungen herbei geführt ist, um uns mit diesen Umständen bekannt zu machen. Als die Gräfin sich entfernt, zeigt Thekla unverholen ihr Herz und ihre Liebe. (Die Fortsetzung folgt.)